Erstes Kapitel.

Veränderter Charakter der deutschen Geschichte. — Lange Erledigung des päpstlichen Stuhls und Erwählung Gregors X. — Fürstenversammlung zur Königswahl. — Erwählung Rudolfs von Habsburg. — Dessen Charakter. — Bestätigung durch den Papst. — Zusammenkunft des Papstes und des Kaisers zu Lausanne. — Schneller Tod dreier Päpste nach einander.

Mit dem Sturze der Hohenstaufen, der die Weltherrschaft in den Händen der Kirche, das deutsche Land aber in den Händen der Fürsten ließ, wird die mit den salischen Kaisern begonnene Richtung auf Selbständigkeit und Einheit der Königsgewalt unterbrochen, und der Sieg der entgegengesetzten Richtung auf Sonderung des Landes und Volkes unter mancherlei Herren und Häuptern entschieden. Das ursprüngliche deutsche Staatsleben nach Völkerschaften und Stämmen, welches schon einmal gegen die von Karl dem Großen ihm gegebene Einheitsform durch die Staatsfehler Ludwigs des Frommen und seiner Nachfolger gerettet worden war, hatte sich nun zum zweitenmal gegen das Glück und Geschick zweier großen Fürstengeschlechter behauptet, und ist seitdem immer vorherrschend geblieben. Die deutsche Geschichte geht daher aus dem Charakter der Einheit und Aeußerlichkeit, den das Streben des herrschenden Kaisergeschlechts ihr gab, mehr und mehr in das Einzelne, aber auch in das Innere über. Der Kaiser mit seinem Reiche ist als solcher nur noch ein Name und Bild, und da seine Krone ihm nur als ein geliehenes, aber keineswegs als ein wirkliches und erbliches Besitzthum erscheint, so ist ihm die natürliche Staatskunst gegeben, dieses geliehene Gut zur Vergrößerung des wirklichen zu benutzen, eine Staatskunst, die fast von allen, nur mit größerem oder geringerem Glücke, geübt wird. Doch ist auch die Idee des Kaiserthums selber nicht ganz erstorben; sie erwacht zuweilen aus ihrem Schlummer, und tritt auf einzelne Momente in der alten Herrlichkeit auf. Bedeutungsvoller aber als alles Spiel des Kaisers und der Großen um Macht und Ländergewinn

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist die Befestigung der Staats- und Lebensformen, die Entwickelung des fürstlichen, ritterlichen, städtischen und ländlichen Daseyns, die Ausbildung der Genossenschaften, in denen der Geist der Gemeinsamkeit, der in keinem großen Staatsleben mehr Raum findet, seine Zuflucht sucht, die Gestaltung des deutschen Privatlebens, der Kunst und der Gelahrtheit; endlich das Verhältniß, in welchem sich die Kirche zum Staate und Volke behauptet. Das Gemälde des reichsten und herrlichsten Volkslebens liegt als Gedankenbild vor uns; aber wir fühlen auch, daß ein Leben daran gesetzt werden müßte, es würdig zu vollenden.

Nachdem der Fall des Kaiserthums die Herrschaft in den Händen der Päpste gelassen, sehen wir nicht ohne Verwunderung den heiligen Stuhl mit dem Tode Clemens des Vierten gegen drei Jahre, von 1268 bis 1271, erledigt. So lange hinderte die Eifersucht der Kardinäle, vielleicht auch der geheime Einfluß König Karls von Sicilien, der jetzt als Haupt der Gibellinen Italiens Herr war, und in Ausführung seiner Entwürfe durch keinen Papst gestört werden wollte, die Wiederbesetzung desselben. Das war das Gebrechen des Papstthums, daß es ein menschliches Institut war, und bei allem Anspruch auf Vertretung der Gottheit doch der Schwäche und Wandelbarkeit menschlicher Kräfte anheim gestellt blieb. Wie aber die Schattenseite der erblichen Fürstengewalt die oftmalige Unfähigkeit der zum Herrschen Berufenen ist, so führt die Erwählung derselben zu dem nicht minderen Uebel aristokratischer Partheiung, welche die Gewalt, deren sie sich bemächtigt hat, nicht gern aus den Händen lassen will, und also sie dadurch zu Grunde richtet. Also ging es in Rom. Endlich aber erkannte die Aristokratie der römischen Großen die Nothwendigkeit eines Hauptes, wenn die Kirche ihre Herrschaft über die Völker nicht einbüßen solle. Die Partheien vereinigten sich daher zur Wahl eines milden und einsichtigen Mannes, der zu keiner von ihnen, nicht einmal zum Kardinalkollegium gehörte, und sich eben damals mit der Kreutzfahrt, die der englische Prinz Eduard in den Orient geführt hatte, zu Ptolemais befand. Es war Thealdo Visconti, Archidiakonus zu Lüttich, als Papst unter dem Namen Gregor X. bekannt. Seine ersten Schritte nach seiner Ankunft in Italien waren auf Herstellung des von seinen Vorgängern mit so grenzenloser Wuth umgestürzten Kaiserthrons gerichtet, denn er fühlte gar bald, daß die Uebermacht eines französischen Königs von Sicilien nicht minder als einst die der Hohenstaufen eine gefährliche Nachbarschaft des heiligen Stuhls sey, und ein Gegengewicht nöthig mache, wenn der Papst nicht zum Knecht seines Vasallen herabsinken solle. Da nun eben damals König Richard gestorben war, suchte Gregor, statt auf das Ansuchen des spanischen Alfons um Bestätigung der Kaiserkrone zu hören, durch mahnende Schreiben an die Kurfürsten Deutschlands die Wahl eines Königs zu fördern, der seiner Absicht, das Kaiserthum bis auf einen gewissen Punkt wiederherzustellen, mehr als der Castilier gewachsen wäre. *) Wahrscheinlich würden indeß die weltlichen Großen Deutsch-

*) Fragmentum historicum incerti auctoris apud Urstisium II. p. 93.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lands nicht eben geeilt haben, dieser Aufforderung Gehör zu geben, wenn nicht die Einleitung und Anordnung des Wahlgeschäfts bei den geistlichen Fürsten gestanden hätte, die theils dem Gehorsam des Papstes näher verpflichtet waren, theils selbst nach einer schützenden Obrigkeit verlangten, weil sie wohl einsahen, daß sie ohne dieselbe endlich der weltlichen Habsucht zur Beute werden würden. Also rief Erzbischof Werner von Mainz im September 1273 einen Wahltag nach Frankfurt.

Gewiß wollte keiner, auch die Bischöfe nicht, einen Kaiser und Herrscher, wie die Ottonen und Heinriche gewesen waren. Das Gefühl der Nazionaleinheit war zu dunkel und schwach, um die, welche seit dem Aufhören der kaiserlichen Gewalt das Gefühl selbständiger Herrschaft gewonnen hatten, zur Aufopferung der Vortheile und Besitzthümer zu bestimmen, die ihnen durch den Einsturz des Throns zugefallen waren. Freilich enthielt das Kaiserthum noch Rechte und Befugnisse genug, die in den Händen eines Starken zur Grundlage einer erneuerten Machtvollkommenheit werden konnten: aber unter den Wählenden selbst war keiner einsichtig genug, diese Grundlage zu würdigen, keiner tüchtig, sie zu benutzen. Allen schwebte die klägliche Rolle vor, welche die beiden letzten Könige Wilhelm und Richard gespielt hatten, und da keiner der Anwesenden selbst Neigung empfand, ihnen in derselben zu folgen, gingen sie die übrigen Reichsfürsten durch, *) welcher derselben zur Uebernahme der Krone am geeignetsten seyn möchte, eine Berathschlagung, bei welcher wohl weniger an Versorgung des Reichs mit einem tüchtigen Könige, als an eine genügliche, und den Vortheilen des Einzelnen am wenigsten bedrohliche Abfindung mit der einmal vorliegenden Forderung gedacht ward. Daher mißfiel König Ottokar von Böhmen, welcher die Krone wünschte, und die Versammlung durch Gesandte beschickt hatte, weil wohl begriffen ward, daß dieser mächtige und hochfahrende Fürst mit den engen Grenzen einer Schutzgewalt nicht zufrieden seyn, sondern wahrhaft zu herrschen streben würde. König Alfons aber, der nie den deutschen Boden betreten hatte, erschien selbst seinen vormaligen Anhängern als ein nichtiges Luftbild.

In dieser Berathung fielen die Gedanken des Mainzer Erzbischofs auf einen Fürsten, der ihm ganz geeignet schien, den Zweck einer schützenden und richtenden Obrigkeit, wofür ein Kaiser verlangt ward, zu erfüllen, ohne die Besorgniß anzuregen, daß durch ihn die Königsgewalt, womit die Salier und die ersten Hohenstaufen über das Reich geherrscht hatten, wieder hergestellt werden könnte. Es war dies ein Graf Rudolf von Habsburg, aus einem lothringschen, seit dem zehnten Jahrhundert in Elsaß angesessnen Geschlecht, **) der zwar ansehnliche Landschaften in Helvezien und am Oberrhein, (außer seinem Stammschlosse Habsburg im Aargau die

*) Qui utique se electores diversis inter se tractatibus et diverticulis habitis non poterant de electione concordare, reducentes sibi invicem memoria universorum nobilium per omnem gyrum Alemanniae regionis. Fragmentum historicum ap. Urstisium.

**) Die Hauptwerke über das Haus Habsburg sind bekanntlich Hergotts Genealogia diplomat. gentis Habsburgicae und eben desselben Monumenta August. Domus Austriacae.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grafschaften Kiburg, Baden und Lenzburg, und die Landgrafschaft in Elsaß,) doch keine Macht besaß, die in der Hand eines Kaisers den Fürsten furchtbar werden konnte. Desto gepriesener war die Ritterlichkeit, die er in vielen Kriegen und Fehden, oft zum Schutz der Städte und Landgemeinden gegen den Uebermuth geistlicher und weltlicher Großen, erprobt hatte, nicht minder seine Frömmigkeit, womit er Klöster und geringe Geistliche pflegte, obwohl er in seinen Kriegen die großen Prälaten, welche ihr kirchliches Amt in Verwaltung weltlicher Herrschaft vergaßen, nicht eben zu schonen gewohnt war. In vielen Jahrbüchern ist aufgezeichnet, wie er einst auf der Jagd an einem angeschwollenen Bache einen armen Priester mit dem Sakrament angetroffen, ihm mit seinem Pferde hinüber geholfen und dann das Pferd aufgedrungen, auch zum Unterhalt desselben noch ein Stück Feldes gegeben. Im Jahre 1255 war er bei dem Kreutzzuge, den König Ottokar gegen die Preußen führte. Den König Richard hatte er nie anerkannt; er hielt es mit dem Hause Kaiser Friedrichs, der ihn selbst im Jahre 1218 aus der Taufe gehoben, und unter dessen Fahnen er seine ersten Waffen verdient hatte, den aber nachher einer seiner Sternseher durch die Vorhersagung erschreckt haben soll, daß diesem Jüngling die Herrlichkeit des Reiches bestimmt sey. *) Das war Rudolfs Gunst bei den Sternen, daß er den Ton seines Zeitalters getroffen, und in unbefangener Tüchtigkeit nach manchen jugendlichen bösen Mißgriffen und zahlreichen keck entwirrten Verwickelungen im Alter von fünf und funfzig Jahren die allgemeine Stimme für sich hatte.

Dem Erzbischof Werner war er durch folgendes persönlich bekannt. Als derselbe vor zwölf Jahren um des Palliums willen nach Rom zog, und in Straßburg vor den Gefahren des Weges sehr bange ward, hatte ihn Rudolf, der damals den Straßburgern als Kriegsmeister diente, über die Alpen begleitet, und von ihm beim Abschiede die Worte gehört, daß er nur so lange zu leben wünsche, um ihm diesen Dienst zu vergelten. Dazu soll jener mit dem Rosse beschenkte Sakramentspriester Werners Kaplan geworden seyn. Als nun der Erzkanzler Rudolfen empfahl, und die Erzbischöfe von Cöln und Trier für ihn gewann, fielen auch die weltlichen Wahlfürsten ihm bei, in der Meinung, nicht eben einen wichtigern Schritt zu thun, als die gethan, welche in den vorigen Jahren die Grafen Wilhelm und Richard zu Schattenkönigen erwählt hatten. Drei dieser Fürsten, Pfalzgraf Ludwig, Markgraf Otto von Brandenburg und Herzog Albert von Sachsen hörten den Burggrafen von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern, sehr aufmerksam von Rudolfs sechs schönen Töchtern erzählen, und entschieden sich, als Friedrich sie versicherte, sein Schwager Rudolf (Friedrich hatte dessen Schwester Clementine,) werde gern solche Eidame begrüßen. Desgleichen wußte Friedrich des Pfalzgrafen Bedenklichkeit, ob ihn der neue König auch wegen der Hinrichtung seiner Gemahlin Maria von Brabant zur Rechenschaft ziehen werde, vollkommen zu beruhigen. Die

*) Albertus Argentin. apud Urstis. II. p. 97.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

böhmische Gesandschaft aber wurde von der Wahl ausgeschlossen, indem man die Wahlstimme des Herzogs Heinrich von Baiern anerkannte, welche doch der König von Böhmen wegen seines Erzschenkenamts zu besitzen behauptete. Also wurde am 30sten September 1273 Graf Rudolf von Habsburg mit Widerspruch Böhmens, in der bisher ungebräuchlichen Form zum Könige gewählt, daß die übrigen Wahlfürsten ihre Stimme dem Pfalzgrafen Ludwig übertrugen, und diesem den Ausspruch überließen. *) Rudolf, der in frühern Jahren den Straßburgern und Zürchern als Meister ihres Kriegsvolkes gedient hatte, war in Fehde mit Basel, weil daselbst die ihm zugethane patrizische Parthei der Sternträger, von der bürgerlichen mit dem Bischof verbündeten Gesellschaft der Sittcher vertrieben worden. Er lag mit seinem Kriegsvolk vor dieser Stadt, als mitten in einer Nacht der Burggraf Friedrich mit der Nachricht von seiner Erwählung ankam, und ihn aus dem Schlaf wecken ließ. Rudolf fand dieselbe anfangs unglaublich; als aber auch der Reichsmarschall Heinrich von Pappenheim ankam, und der Adel und das Volk des ganzen Landes glückwünschend herbeiströmte, sandte er den Burggrafen in die Stadt, und ließ seinen Feinden, dem Bischof und den Sittichern, Frieden entbieten. Der Bischof schlug sich vor die Stirn, und rief: Sitze fest, Herr Gott, sonst wird dir dieser Rudolf noch deinen Platz nehmen! Die Stadt aber ging sogleich ein, zeigte sich zur Wiederaufnahme der Vertriebenen bereit, und bat den neuen König in einem Schreiben um seine Gnade. Wir verneigen uns, heißt es darin, demüthig vor Eurer durchlauchtigen Herrlichkeit, und schlagen ganz und durchaus alle Beleidigungen aus dem Sinn, die Ihr uns allen wie Einzelnen zu verschiedenen Zeiten angethan habt, indem wir uns an den Dichterspruch erinnern: „Wer verletzen gekonnt, wird auch zu nützen vermögen!" Aus ganz Helvezien und Schwaben war Zustrom von glückwünschenden Freunden, von Großen und Gesandten der freien Landgemeinden, welche sich Rudolf verpflichtet hatten. Von diesen begleitet zog er mit seiner Gemahlin gen Aachen, wo ihm am 28sten October 1273 der Erzbischof von Cöln die Krone aufsetzte. Als nun nach der Krönung die Fürsten zum Empfang der Lehen vor den Thron traten, fehlte das Reichsscepter, das zu dieser Handlung nothwendig war. In diesem Bedenken ergriff Rudolf ein Crucifix, küßte es, und hielt es mit den Worten: Dieses Zeichen, durch welches die ganze Welt erlöst worden ist, soll auch hier uns helfen, — den Fürsten zur Eidesleistung hin! Darauf wurden noch in Aachen zwei Töchter Rudolfs an die vermählt, denen sie der Burggraf Friedrich verheißen hatte, Mathilde dem Pfalzgrafen Ludwig, dem der neue König gleichsam als Mitgift des konradinischen Erbes Bestätigung gab, und Agnese dem Herzog Albert von Sachsen. Otto von Brandenburg hat seine Hedwige erst später erhalten.

Wie nützlich aber diese Verbindungen mit den Fürsten dem neuen Könige waren, doch schien ihm die Gültigkeit seiner Wahl am meisten auf der Zustimmung des Papstes zu beruhen. Gre-

*) Gerberti Fasti Rudolphini p. XLIV.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gor, der eben damals im Begriff war, zu Lyon eine große Kirchenversammlung zu halten, ward zugleich von den Königen Ottokar und Alfons beschickt, daß er Rudolfen nicht anerkennen sollte. Dieser aber hatte gleich nach seiner Erwählung sich dem Papst in Ausdrücken angemeldet, die ihm gewissermaßen die Entscheidung überließen. „Im Vertrauen auf den, der das Schicksal der Sterblichen nach Gefallen lenkt, der in den Schwachen mächtig ist, und die Stammelnden beredt macht, haben wir dieser schweren Bürde unsere schwachen Schultern unterworfen, in der Hoffnung, daß weder die Gnade Gottes, noch der Beistand der heiligen Kirche, noch die Huld Eurer väterlichen Liebe uns fehlen werde. Indem wir also unsere Gedanken auf den werfen, durch dessen Herrschaft wir leben, und der Anker unserer Hoffnung gänzlich auf Euch haftet, werfen wir uns zu Euren Füßen, und flehen Euch demüthig an, durch Euer vermittelndes Gebet vor Gott unsere Sache oder vielmehr die Sache der ganzen Christenheit zu führen, daß es ihm gefallen möge, unsere Schritte auf dem Pfade seiner Gebote zu leiten. Damit wir aber desto erfolgreicher das, was ihm und der gesammten Kirche heilsam ist, durchzusetzen vermögen, bitten wir Eure Heiligkeit, uns gnädigst mit dem Diadem der kaiserlichen Würde zu zieren; denn wir sind angethan mit der Rüstung der Kraft und des Willens, alles was Ihr uns auflegen werdet, auszurichten.“ *)

Gregor fand in diesem Schreiben die an einem Kaiser erwünschte Gesinnung. Also empfing er Rudolfs Gesandten zu Lyon, und nachdem dieselben im Namen ihres Herrn die Kapitulationen Ottos IV. von 1209 und Friedrichs II. von 1220 erneuert und unterschrieben, und in seine Seele hinein geschworen, daß er weder selbst noch durch andere die Güter der römischen Kirche oder ihrer Vasalen angreifen, noch irgend eine Würde im Kirchenstaat, am wenigsten in der Stadt Rom selbst, ohne Erlaubniß des Papstes annehmen, auch den König von Sicilien nicht befeinden, und diejenigen, welche demselben gegen Kaiser Friedrichs Nachkommen beigestanden hätten, nicht verfolgen wolle, Zusagen, deren durch die weltlichen Fürsten zu ertheilende Bestätigung ebenfalls im Voraus ausbedungen ward, — sprach Gregor in einem Schreiben an Rudolfen vom 26sten September 1274 die Erklärung aus, daß er ihn nach vorhergegangener Berathung mit den Kardinälen zum römischen Könige ernenne, **) und bereit sey, die Anstalten zur Kaiserkrönung mit ihm zu verabreden. Da nun Rudolf gegen die Forderungen und Ausdrücke des Papstes nichts einzuwenden hatte, ward dieser überzeugt, in ihm einen gehorsamen Sohn der Kirche gefunden zu haben, und gab sich seitdem immer größere Mühe, ihm seinen Nebenbuhler Alfons von Castilien, der auch jetzt von der römischen Krone nicht lassen wollte, und mit Berufung auf älteres Recht den Papst selbst um seine

*) Gerberti Codex epistol. Rudolphi p. I. p. r.

**) Diese Anmaßung hätte sich, wenn es dessen bedurft hätte, hinter den Doppelsinn des lateinischen Ausdrucks Te regem Romanorum nominamus verstecken können, der eben so gut ein bloßes Nennen als ein Ernennen bedeuten konnte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unterstützung bestürmte, vom Leibe zu schaffen. In dieser Absicht kam Gregor mit Alfons persönlich zu Beaucaire zusammen, vermochte aber noch nicht, dessen Hartnäckigkeit in Behauptung des Titels und Anspruchs auf das Reich gänzlich zu überwinden. Erst einige Zeit nachher ward König Alfons theils durch den angedrohten Bann, theils durch die ihm versprochene Bewilligung des Zehnten von geistlichen Gütern zum Behuf eines maurischen Kriegs bewogen, sich der Krone der Deutschen zu entschlagen. Nicht minder schrieb Gregor an König Ottokar von Böhmen, und mahnte ihn ab, feindseligen Gesinnungen gegen Rudolfen und das Reich Gehör zu geben; aber sein Friedenswort fand bei diesem Erzürnten keine Stätte.

Solche Mühe aber gab sich Gregor für Rudolfen vorzüglich darum, weil ihm außer dem Gedanken, in einem Kaiser ein Gegengewicht des Königs von Sicilien zu finden, auf diesem Wege der Lieblingswunsch seines Herzens gefördert zu werden schien, die Wiedereroberung des heiligen Landes zu bewerkstelligen. Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde ich meiner Rechten vergessen, hatte er bei der Abreise von Ptolemais gerufen. Ein abermaliger Kreutzzug war daher ein Hauptzweck der Lyoner Versammlung; aber er fand die Gemüther der Könige und Völker erkaltet, und durch den Ausgang der letzten Unternehmungen erschreckt. Dagegen empfing er in dem Dankschreiben Rudolfs die bündigste Versicherung, daß das Grab des Herrn von ihm besucht und befreit werden sollte. „Die Glut unsers Eifers, schrieb Rudolf, *) wird überdieß noch dadurch entzündet, daß die Gebeine unsers leiblichen Vaters um der Ehre des Gekreutzigten willen fern von ihrem heimathlichen Boden in dem Lande ruhen, wo der, dem die Herrlichkeit des Paradieses zu Gebot stand, sich der Verbannung und dem Elende Preis gegeben hat.“ Nichts war geeigneter, Rudolfen Gregors Gunst zu gewinnen. Ohne Weigerung nahm er daher die Einladung seines Schützlings an, sich nach Beendigung des Concils mit ihm persönlich über die Angelegenheit des Kreutzzugs und der Kaiserkrönung zu besprechen, und beide kamen am 6ten Oktober 1275 zu Lausanne zusammen. Rudolf, der sonst allenfalls ein geflicktes Wamms trug, machte diesmal einen Aufwand von neunhundert Mark auf Kleidung für sich, seine Gemahlin und Kinder. Hier befestigte er mit dem Papst das schon vorher geschlossene Freundschaftsband, und beschwor nun selbst alle Zusagen, welche seine Gesandten zu Lyon gethan hatten, also, daß er alle päpstliche Länder nannte, die er beschützen oder der Kirche wiederschaffen wollte, das Exarchat von Ravenna, die Pentapolis, die Mark Ankona, das Herzogthum Spoleto, das Land der Gräfin Mathilde, ja er machte sich sogar anheischig, das Königreich Sicilien der Kirche zu erhalten und zu vertheidigen. Er versprach ferner dem Papst und dessen Nachfolgern Gehorsam und Ehrfurcht, und erneuerte alle von seinen Vorgängern der Kirche ertheilten Vergünstigungen und Freibriefe. **) Dann nahm er nebst seiner Gemahlin und den

*) Gerberti Codex epistolaris libr. I. n. 18. p. 24.

**) Raynaldus ad an. 1275 n. 57 et 58.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

meisten Fürsten und Großen seines Gefolges das Kreutz, und bestimmte das Pfingstfest des künftigen Jahres als den Zeitpunkt, wo er sich zum Empfange der Kaiserkrone in Rom einfinden würde.

Durch diese Vertraulichkeit mit dem Papste ward Rudolf größer und fester in der Meinung der Menschen; aber die Nothwendigkeit, seinen übernommenen Verpflichtungen zu genügen, möchte ihn gar bald in eine schwierige Lage versetzt, und seine Thätigkeit für Deutschland selbst gehemmt oder unterbrochen haben. Denn wirklich hatte die römische Staatskunst ihr Ziel erreicht, und Rudolf war nichts als der Diener seines geistlichen Kaisers und Herrn, der hinter dem Namen Vater und Papst seine Hoheit verbarg. Da geschah es, daß Gregor X. am 10ten Januar 1276 zu Arezzo verstarb. Dieser Todesfall hätte Rudolfen noch nicht von der schweren Last seines gegebenen Wortes gelöst, noch ihm seine Kraft daheim auf das Reich, oder vielmehr auf das Glück seines Hauses zu wenden erlaubt, wenn nicht nach Gregor noch in demselben Jahre die zwei hinter einander gewählten Päpste Innocenz V. und Hadrian V. gestorben wären, und da auch Johann XXI. 1277 von der Decke seines einstürzenden Zimmers zu Viterbo erschlagen ward, das Papstthum der Festigkeit entbehrt hätte, um auf Gregors Staatsabsichten einzugehen, oder die persönlichen Wünsche desselben durchzusetzen. Diese so schnell sich folgenden Erledigungen des heiligen Stuhls waren für Rudolfen wahrhafte Glücksfälle, weil sie ihm die Freiheit zurückgaben, mit deren Aufopferung er die ersten Stufen der päpstlichen Gunst erkauft hatte.

Zweites Kapitel.

Rudolfs Herrscherplan. — Zwist mit König Ottokar von Böhmen. — Ottokars Gesandschaft. — Krieg der schwäbischen Grafen gegen Rudolf. — Erster Zug gegen Ottokar. — Unterhandlung zu Wien und Friede. — Ottokar verläßt Oesterreich. — Wird mit Böhmen belehnt. — Belehnungsscene. — Zorn der Königin Kunigunde. — Ottokars Reue und Friedensbruch. — Schlacht auf dem Marchfelde. — Durch Ottokars Tod bringt Rudolf Oesterreich an sein Haus. — Sein Sohn Hartmann ertrinkt im Rhein.

Allerdings wäre die Lage der Dinge in Italien, die aus diesem schnellen Wechsel der Päpste entstand, lockend genug für den Ehrgeitz eines Kaisers gewesen, der die Entwürfe des vorigen Herrscherstamms getheilt hätte: aber Rudolf war ein Mann von schlichtem Verstande, der die Herstellung des kaiserlichen Ansehens in Deutschland, wie es zur Zeit Friedrichs II. gewesen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf